

STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HAMBURG
CARL VON OSSIETZKY Von-Melle-Park 3 · D-20146 Hamburg

Titel: Abendausgabe

Autor:

Purl: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1754726119_19190409AB

Rechtehinweis und Informationen

Der Inhalt ist gemeinfrei. Das Digitalisat darf frei genutzt werden.

Public Domain

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

Original und digitale Bereitstellung:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
+ Signatur + Link zum Digitalisat

Qualitativ höherwertige Reproduktionen können in verschiedenen Formaten und Auflösungen kostenpflichtig erworben werden. Gebühren werden entsprechend der Gebührenordnung für wissenschaftliche Bibliotheken der Freien und Hansestadt Hamburg erhoben.

Sollten Sie das Objekt in Ihrer eigenen Veröffentlichung verwenden, würden wir uns freuen, wenn Sie uns darüber informieren und uns die bibliographischen Angaben Ihrer Publikation mitteilen. Wir freuen uns natürlich sehr, wenn Sie uns zur Information sogar ein Belegexemplar der Publikation zukommen lassen können.

Kontakt für Nachfragen:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg - Carl von Ossietzky -
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg
auskunft@sub.uni-hamburg.de
<https://www.sub.uni-hamburg.de>

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich zweimal, am Sonntag u. nach Feiertagen nur einmal. Preis monatlich 2,50, vierteljährlich 7,50 frei ins Haus. Einzelnummern 10 A. Preis für Abonnenten monatlich 1,40. Adressen: Verlagsredaktion: Reichstraße 11, 1. Stod. Verantwortlicher Redakteur: Hans Petersen, Hamburg. Expedition: Reichstraße 11, 1. Stod. Buchhandlung: Erbsenbühl, Buchdrucker: Hans Petersen, Reichstraße 11, 1. Stod. Reichstraße 11.

Hamburger Echo

Verleger: die Verlagsredaktion, Reichstraße 11, 1. Stod. Druck: die Buchdruckerei Hans Petersen, Reichstraße 11, 1. Stod. Abonnement: monatlich 1,40, vierteljährlich 7,50, halbjährlich 14,00, jährlich 28,00. Einzelnummern 10 A. Preis für Abonnenten monatlich 1,40. Adressen: Verlagsredaktion: Reichstraße 11, 1. Stod. Buchhandlung: Erbsenbühl, Buchdrucker: Hans Petersen, Reichstraße 11, 1. Stod. Reichstraße 11.

Nr. 166.

Mittwoch, den 9. April 1919. - Abend-Ausgabe.

33. Jahrgang.

Wo bleibt das Gesundheitsministerium?

Im Reichsgesetzblatt vom 24. März 1919 wird ein Erlass des Reichspräsidenten, betreffend die Errichtung und Bezeichnung der obersten Reichsbehörden, veröffentlicht. Er sieht zwölf Ministerien vor, die auf Grund des Reichsgesetzes über „die vorläufige Reichsgewalt“ eingesetzt worden sind. Bemerkenswert ist der Reichswehrminister, der Reichsarbeitsminister, der Reichsminister für wirtschaftliche Demobilisierung usw. Nur einen Minister sucht man vergebens: den Gesundheitsminister. Wo bleibt er?

In den in weiten Kreisen genährten langjährigen sozialpolitischen Forderungen gehört auch die gründliche Ausgestaltung der öffentlichen Gesundheitspflege. Im früheren Reichstag und in den verschiedenen Bundesstaaten ist manches gute Wort über dringliche und wichtige Gesundheitsfragen gesprochen worden. Die Forderung aus dieser Erkenntnis aber, die Schaffung selbständiger, arbeitsfreudiger Gesundheitsministerien in Reich und Staat, hat man nicht gegessen. Die Wirklungen des Krieges haben die Verbesserung der Gesundheitspflege besonders unerlässlich gemacht. Soll das deutsche Volk wieder kräftig und leistungsfähig werden, so ist vor allem sein Gesundheitszustand wieder zu heben. Freilich gehören dazu noch eine Reihe anderer Maßnahmen, als man sie streng genommen unter der öffentlichen Gesundheitspflege versteht. Es sei beispielsweise nur an die Beschaffung genügender Lebensmittel usw. erinnert. Aber hier wird schon die Wiederherstellung des Friedens wachsende Verbesserung bringen. Das genügt aber nicht. Einmal sind die Schäden des Krieges zu tiefgehend, zum anderen muß die Gesundheitspflege auch über den Zustand vor dem Kriege hinausgehoben werden. Sind wir doch gewungen, mit unseren menschlichen Kräften weit hausfälliger umzugehen als früher.

Die gegenwärtig härteste politische Partei, die Sozialdemokratie, welche auch die Gesetzgebung maßgebend beeinflusst, hat in ihrem Erklärungsprogramm die Forderung nach „freier“ Gesundheitspflege, das heißt unentgeltlicher ärztlicher Behandlung und Heilmittel, aufgestellt. Vorläufig wird das noch nicht zu verwirklichen sein, sondern nur ein Ziel bleiben. Es muß aber doch auf seine Durchfuhr hingearbeitet werden. Tatsächlich hat auch die neue Volksregierung wiederholt, unter anderem in dem Programm, das sie der Nationalversammlung vorgelegt hat, die Wichtigkeit der Gesundheitsfragen anerkannt und Arbeiten zur planmäßigen Verbesserung der allgemeinen Volksgesundheit, den Ausbau des Mutter-Kindes, der Säuglings- und Jugendfürsorge usw., in Aussicht gestellt. Auch aus den Kreisen der Abgeordneten fanden diese Programmpunkte Beifall. Namentlich die weissen Volksvertreter setzen sich für den Ausbau der Einrichtung ein. Zur Bearbeitung all dieser Angelegenheiten ist aber ein Gesundheitsministerium unerlässlich. Nur ein solches kann in enger Verbindung mit allen einschlägigen Institutionen und Körperschaften, zum Beispiel mit der deutschen Ärzteschaft, mit den Krankenkassen usw., sein. In den letzten Tagen wird mitgeteilt, daß ein preussisches Wohlfahrtsministerium gegründet worden ist. Ueber seine Aufgaben ist jedoch näheres nicht bekannt geworden.

Definitiv ist uns in der Schaffung eines Gesundheitsministeriums vorangeschritten. England hat die Errichtung eines solchen bereits beschlossen. Wer als Laie glauben sollte, daß einem besonderen Gesundheitsministerium das ausreichende Arbeitsgebiet fehle, möge einmal die Aufgaben des österreichischen Gesundheitsministeriums betrachten: 1. Bekämpfung der Infektions- und Volkskrankheiten; 2. Mitwirkung in allen Veterinär- und allen Angelegenheiten, welche die Wahrung der Gesundheit der Menschen betreffen; 3. Hygiene der Gemeinden (Wohnungswesen, Wasser- und Abwasserwirtschaft usw.); 4. Verkehrs- und öffentliche Gesundheitspflege; 5. Ernährungshygiene; 6. gesundheitliche Säuglings- und Jugendfürsorge; 7. Verunfallung, Gewerbe- und Unfallhygiene; 8. Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten; 9. Gefangnis- und Altershygiene; 10. Apothekewesen; 11. Leichenwesen; 12. gesundheitliche Fürsorge für Kriegseingesessene; 13. Ausübung ärztlicher Tätigkeit und einschlägiger Hilfe. — Wie in Deutschland ein Gesundheitsministerium zu organisieren ist, haben namentlich die Ärzte schon oft erörtert. Möglich, daß sie sich wichtige Vorteile von der ganzen Einrichtung versprechen. Das darf aber nicht abhalten, dem Gedanken nachzugehen. Kürzlich hielt der bekannte Berliner Arzt Dr. Magnus Hirschfeld einen Vortrag über die Verstaatlichung des Gesundheitswesens, in dem er dem Gesundheitsministerium die doppelte Aufgabe der Krankheitsbekämpfung und der Gesundheitsförderung zuschrieb. Er schlägt 15 Abteilungen des Gesundheitsministeriums vor, deren jede wieder in wenige oder

mehrere Unterabteilungen zerfällt. Wir finden da noch die Schulhygiene, Reform des Impfwesens, Ausbau der Leichenverbrennung, Vereinheitlichung und Verstaatlichung der gesamten Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Altersversicherung, Stellennachweis für Sanitätspersonen aller Art, sanitäre Unterabteilung, Bergesellschaftung der Apotheken, Kontrolle aller diätetischen und kosmetischen Mittel, der Verdunststoffe usw., Bevölkerungs- und Sozialpolitik, amtliche Statistik des Gesundheitswesens usw.

Das sind jedenfalls recht umfangreiche Obliegenheiten. Kein anderes Ministerium hat sie in größerem Ausmaße zu lösen. Die Ärzte wünschen, daß das Ministerium für Volksgesundheit nicht aus Bureauträgern, sondern aus Fachleuten bestehen soll. Wenn schon, so gehören dazu aber Ärzte, die sich als mit dem Volkswesen unlosbar verbundene Organe fühlen, für dessen Erhaltung sie ebenso notwendig sind, wie er für sie ist. Es gehören aber auch Ärzte dazu, die gänzlich frei sind von Ueberhebung und Dünkel, die erfüllt sind von dem Geist der neuen Zeit, vom Geiste der Zusammengehörigkeit und genossenschaftlichen Einordnung, der Opferbereitschaft usw. Solche Leute sind jetzt schon vorhanden und werden sich in noch größerer Zahl heranzubilden.

Wie notwendig gerade ein Reichsgesundheitsministerium ist, zeigen folgende Erwägungen: Es ist lächerlich unzureichend und manchmal geradezu lächerlich, daß kleinere Gliedstaaten in vielen hygienischen Dingen, so bei der Bekämpfung ansteckender Krankheiten und bei der Schaffung von gesundheitlichen Wohlfahrtsanstalten, seitens der Reichsbehörden herausgeben, die sich nur in gleichgültigen Bestimmungen von den einschlägigen Bestimmungen der größeren Staaten unterscheiden. Schlimmer noch ist es, daß vernünftige gesundheitliche Einrichtungen an der Grenze des anderen Gliedstaates ihr Ende finden. Das Schwerkgewicht der gesundheitlichen Zentralen muß sich nach der Reichsmitte verschieben. Es ist unergreiflich, daß das Reichsamt des Innern bislang die gesundheitlichen Angelegenheiten in einer seiner vielen Abteilungen, die nicht von einem Mediziner geleitet wurden, gänzlich sachlich bearbeiten zu können. Erst vor etwa zwei Jahren kam der erste Mediziner als vortragender Rat für dieses Amt in Tätigkeit. Dem Reichsgesundheitsamt fehlte die selbständige Einwirkung auf die Einführung gesundheitlicher Reformen. Es blieb meist bei einer begrenzten Tätigkeit. Muß auch auf dem Gesundheitsgebiet die praktische Arbeit vorläufig noch von den Einzelstaaten und den Gemeinden geleistet werden, so bedürfen sie doch der einheitlichen Anweisung und Richtlinien.

Da die eingangs erwähnte Regelung der Reichsgewalt ausdrücklich nur eine vorläufige ist, so muß dahin gewirkt werden, bei der endgültigen Ordnung der Dinge das Gesundheitsministerium noch einzugliedern. Sein längerer Fehlen bedeutet eine große Lücke. Handelt es sich doch darum, Menschenleben, Volksgesundheit und Menschenglück, diese wahrhaft höchsten Güter der Nation, zu erhalten, zu fördern und zu vermehren. Das Gesundheitswesen muß mehr und mehr zum Mittelpunkt unseres ganzen politischen Lebens werden. F. K.

Politische Nachrichten.

Der Hamburger Malteiser-Beisatz soll Beisatz der Nationalversammlung werden.

WLB. Weimar, 9. April. Die sozialdemokratische Fraktion der Nationalversammlung beschloß am Dienstag abend, dafür einzutreten, daß der 1. Mai 1919 als Nationalfeiertag anerkannt und als Forderung am 1. Mai 1919 angenommen wird: 1. Die Heimführung der noch in Deutschland befindlichen russischen Kriegsgefangenen. 2. Die Forderung der Entlassung aller deutschen und sonstigen Kriegsgefangenen in den Ländern der Entente.

Das Ende der Sozialistengesetzgebung.

Die Sozialistengesetzgebung hat in einem Protokollschreiben an das Reichsjustizministerium ihre Vertreter niedergelegt. Sie begehrt diesen Schritt damit, daß Dr. August Müller die Kommission andauernd herabgesetzt und jeder Bedeutung entkleidet habe. So habe man den vorläufigen Bericht der Kommission über die Sozialistengesetzgebung, bis die Entwurfsarbeiten des Reichsjustizministeriums der Nationalversammlung vorgelegt worden, und diese Entwurfsarbeiten, entgegen einem gegebenen Versprechen, der Sozialistengesetzgebung nicht vorgelegt worden. Auch das Vorgehen gegenüber den Kommissionen über die Kommunalisierung und über die Sozialisierung der Hypothekendarlehen gibt der Kommission Anlaß zu ihrem Schritt. Infolge der Einstellung ihrer Arbeiten können auch der Bericht über das Versicherungswesen nicht mehr fertiggestellt werden.

Ein Ultimatum Wilsons in der Friedensfrage?

Wiederholt ist in den letzten Tagen berichtet worden, daß Präsident Wilsons plan sei, seine baldige Rückkehr nach Amerika, wobei die Frage offen blieb, ob es ihm vorher noch gelingen werde, das Friedenswerk nach seinen Grundgedanken zu vollenden oder ob die Widerstände der Lloyd George, Clemenceau usw. dagegen so mächtig seien, daß er unverrichteter Dinge abreisen müsse. Nun meldet das holländische Blatt „Nieuws van den Dag“ aus Paris: Die amerikanischen Friedensdelegierten erklären, daß Wilson durch seine beschleunigte Abreise die Friedenskonferenz in Washington nicht, entgegen der Ansicht unter den bereits abgetriebenen Bedingungen Frieden zu schließen oder zu erleiden, daß Amerika sich auf seine eigene Politik zurückziehe. Die amerikanischen Delegierten erklären bestimmt, daß der Präsident nicht länger die bis jetzt verfolgte Arbeitsmethode mitmachen wolle.

Der Korrespondent des „Daily Express“ meldet: Aus eingehend gut unterrichteten amerikanischen Kreisen verlautet, daß Wilson über den Verlauf der Verhandlungen sehr unzufrieden sei; er werde vielleicht nach Amerika zurückkehren, ehe der Friedensvertrag fertig sei. Dann würden die Vereinigten Staaten mit Deutschland einen Sonderfrieden schließen. Die Pariser Frage sei endgültig entschieden. Danzig werde freigegeben. Die polnische Frage wird durch die Judenverfolgungen noch kompliziert. In Paris befindet sich eine amerikanische jüdische Abordnung, die versuchen will, von den Alliierten Garantien für den Schutz der jüdischen Bevölkerung in Polen zu erhalten.

Weiter meldet aus New York: Die Abfahrt des Dampfers für Präsident Wilson, „George Washington“, nach Paris, die am 14. April erfolgen sollte, ist nunmehr bereits auf den 11. April festgesetzt worden.

Nahrung ist das beste Mittel gegen Bolschewismus.

Nach einer Meldung des „Nieuws Rotterdamse Courant“ aus New York bekräftigt die „Chicago Daily News“, daß die Lage in Russland den Hauptgegenstand der Pariser Verhandlungen bilde und daß diese Beratungen am 7. April fortgesetzt werden. Wie verlautet, schlägt Amerika vor, Lebensmittel nach Russland zu schicken. Nach seiner Auffassung sei Nahrung die beste Waffe gegen den Bolschewismus. Dies würde ein Abkommen mit Lenin notwendig machen. Die Amerikaner hätten keine Bedenken gegen die Sowjetregierung als solche, sie seien nur dagegen, daß die Vertretung in den Sowjets gewisse Schritte bekräftigt werden. In den amerikanischen Kreisen aus Wladivostok werde der hiesige Bolschewismus als viel demokratischer eingeschätzt als in Russland. Es behände die Ansicht, der Sowjetismus am 7. April vorzuschlagen, an die russischen Bauern eine Proklamation zu richten, worin ihnen versprochen werden soll, daß die Alliierten den russischen Reaktionen nicht helfen würden, ihnen ihre Land wieder wegzunehmen.

Verhaftete Soldatenräte.

Aus Sibira wird der „Freiheit“ berichtet, daß dort am 8. April der Militärkommandant General v. Goltz, wegen feindlicher Haltung gegenüber den Soldatenräten verhaftet wurde. Im selben Zuge trafen die im Kriegesjahren kationierten Jäger in Krim ein, befreiten den General und verhafteten sämtliche Soldatenräte. Darauf gegen zwei Bataillone der Garnison zum Vorgesetzten, bis die Soldatenräte interniert waren, und verhaftet wurden. Die Verhafteten mit Waffengehörig zu befreien, die wurden aber von amarrschierenden Gruppen umzingelt und entworfen. Am 5. April wurden alle diese Soldaten zusammen mit allen verhafteten Soldatenräten nach Deutschland abtransportiert.

Französische Strafkraft gegen freilebende Saarbergleute.

(Eigener Drahtbericht des „Hamb. Echo“.) Die Saarbergleute, die entgegen einem französischen Befehl weiterarbeiten, sind zu 2 bis 5 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Andere sind in das rechtsrheinische Gebiet abgeschoben worden.

Englands Wohnungsreform.

Aus dem englischen Unterhaus meldet Reuters: Die Wohnungsreform, die ausgearbeitete Pläne in der Wohnungsfrage sowie die Ausrottung der schmutzigen Stadtbierel in ganzen Lande vorliegt, wurde in zweiter Lesung einstimmig angenommen.

England und Ägypten.

Im englischen Unterhaus sagte in Erwiderung auf eine Anfrage über die Lage in Ägypten Lord Curzon: General Allenby hat folgende Proklamation erlassen: Da die Ordnung nunmehr größtenteils wiederhergestellt ist, erkläre ich im Einverständnis mit dem Sultan, daß keine Einschränkungen für den Verkehr mehr bestehen und daß den Reisenden, die sich nach Ägypten begeben wollen, es freisteht, es zu tun. — General Curzon fügte hinzu: Es verlaute, daß ein Ägypten, das von der Welt abgeschnitten ist, und daß eine Abordnung von Ägypten, entsprechend einer schon zweimal von der britischen Regierung erangenen Einladung England einen Besuch abstatten wird.

Kleine politische Mitteilungen.

Der Nationalversammlung ging ein Gesetzentwurf über die Einführung der Sommerzeit u. Sonach soll die Sommerzeit am 28. April 1919, vormittags 2 Uhr, nach der gegenwärtigen Zeitrechnung beginnen und am 18. September 1919, vormittags 8 Uhr, enden.

Die französische Regierung soll nach dem „Berliner Tageblatt“ beschlossen haben, die Demobilisierung der französischen Armee bis zum 15. Mai zu unterbrechen.

Mit dem Dampfer „Nieuw Amsterdum“ kamen, wie die „Holländer Wäiter“ melden, am Dienstag der deutsche Gesandte in Mexiko v. Schardt und der deutsche Generalkonsul in Amerika Cronow in Rotterdam an.

Bayern im Bürger- und Bauernkrieg.

Die Erwartung, daß es in Bayern durch die in München proklamierte Räterepublik zu einer Einigung des ganzen Landes auf Grundlage dieser neuen Regierungsform kommen würde, erfüllt sich nicht. Im Gegenteil: Der offene Bürgerkrieg ist die Folge. Da die fanatischen Anhänger des Räteismus in einer Reihe größerer Städte sich des Telegraphen bedient hatten, waren natürlich auch die Nachrichten von dort so gehalten, daß der Eindruck entstehen konnte, das ganze Land habe sich dem Räteismus untergeordnet. Es stellt sich indes mit heraus, daß namentlich die bayerische Bevölkerung zu München neuer Regierung in scharfster Opposition steht und sie durch Aushungerung zur Abdankung zwingen will. Aus Nürnberg wird berichtet:

Am Dienstag, 8. April, nachmittags 5 Uhr, wird die Lebensmittelpere über Augsburg und Nürnberg verhängt, bis in München die Räteregierung zurückgetreten ist.

Weiter liegen folgende Nachrichten aus Bayern vor: Die Bauernschaft des Rieses (Kreis Weiskirchen) erklärt einen Aufruf, in dem es heißt: „Die Bauernschaft Frankens, der Oberpfalz und des Rieses haben sich zu einem gemeinsamen Vorgehen zusammengeschlossen. Die Bauernschaften Oberpfalzens, Schwabens und des Allgäu schließen sich an. Die gesamte Bauernschaft der gesamte Räte ist hinter dem Ministerium Hoffmann und erklärt dieses Ministerium und den bayerischen Landtag als gesetzbildende Regierung und Vollvertretung und tut alles zu ihrer Unterzeichnung.“

WLB. Nürnberg, 8. April. Die Arbeiter- und Soldatenräte haben mit vier Fünftel Majorität sich gegen die Räterepublik erklärt und für die Freiheit der Presse ausgesprochen.

In den Gefährungen, wonach sich verschiedene bayerische Städte der Räterepublik angeschlossen haben, wird dem Volksbureau von zuständiger Seite mitgeteilt, daß es sich hier keinesfalls um Abteilungen des Volkswillens handelt, sondern nur um die propagandistischen eigenmächtigen Neugierigkeiten örtlicher Arbeiterräte.

In Rosenheim wurden 25 Bürger als Geiseln festgenommen.

Der in München angeordnete Banntag ist in Bamberg wieder eröffnet worden. Minister des Innern Seglitz sprach sich Pressevertretern gegenüber sehr zufrieden aus. Der Minister Seglitz hat sich für die Räterepublik als nicht konstitutiert, daß die bisherige Militärpolitik der Regierung unüberdacht weiterbetrieben werde. Jede auswärtige Hilfe werde glatt abgelehnt.

Der Zentralrat in München kündigt die sofortige Sozialisierung der Bergwerke und der Warenhäuser an.

Gegen den Generalkrieg-Wahn.

Protest-Kundgebungen in Berlin und Leipzig.

Eine von 1000 Personen besetzte Versammlung der Parteifunktionäre, Betriebsräten und Arbeiterräte der Sozialdemokratischen Partei Berlins nahm außer einer Protestresolution gegen die Gewaltfriedenspläne der Entente folgende Entschließung einstimmig an:

Die Versammlung protestiert mit aller Schärfe gegen die Versuche der Unabhängigen und Kommunisten, die Berliner Arbeiterkraft in den Generalkrieg hineinzuziehen. In der gegenwärtigen Stunde, wo die Veranschaffung von Lebensmitteln und Hoffnungen zur Wiederaufnahme unseres Wirtschaftslebens begonnen hat, schädigt ein Generalkrieg die Lebensinteressen der Arbeiterkraft aufs schwerste und bringt uns den wirtschaftlichen Tod. Die Erfahrungen zeigen, daß die Führer der Generalkriegpropaganda diesen Streik zum gewaltsamen Sturz der gegenwärtigen vom Vertrauen der Volksmehrheit getragenen Regierung, zur Aufrichtung der Gewalt-herrschaft einer Minderheit benutzen wollen. Unter den heutigen Verhältnissen bringt ein solcher Streik die Herrschaft des höchsten Gebühls mit Veränderungen und Lebensbedrohungen der friedlichen Bevölkerung. Die Konferenz fordert die Arbeiterkraft an, das Volkinteresse über das Interesse einzelner Parteien und ihrer Machthaber zu stellen.

Im Waldwinkel.

Novelle von Theodor Storm.

[10]

Der Abend kam. Richard hatte wie gewöhnlich das äußere Wohnzimmer und die Saugstrich abgeschlossen, vor der letzteren auf dem Gang lag der große Schlüssel auf dem ersten Hing an dem Türpfosten in seinem Schlafgemach. Er hatte den Arm um Franz's Leib, die müde am Fenster des Wohnzimmer's stand und nach dem dunkeln Wald hinaus schaute, und lächelte sie durch die Blätter bis an die Schwelle ihrer Kammer. Sie war ihm wie eine unbekante Braut, er überließ die Schwelle nicht. „Schlaf süß, meine Franz!“ sagte er. „Mir ist auf einmal wieder, als stünde das Wald mit noch in angegriffen Feuer.“

Sie hatte schon die Tür geöffnet; da rief er sie noch einmal an sich. „Gute Nacht, gute Nacht, Franz!“

Dann war sie fort; nur ihre Heinen, leichten Schritte hörte er noch hinter der geschlossenen Tür.

Langsam ging er durch das Wohnzimmer. Im Vorübergehen hob er die brennende Kerze, welche er dort vom Tische genommen hatte, gegen das alte Türbild und warf einen süchtigen Blick darauf; dann trat er in sein Schlafgemach. Und bald, nach den Ermüdungen dieser letzten Tage, lag er in seinen Schlaf gesunken. Wieder das Rauschen der Wälder draußen in der dunkeln Nacht und der Reiz des feinen Anstrichs aus der nebenan liegenden Stube drang in die Tiefe seines Schlafens. Schon war die höchste Stur der Nacht erklommen; schließlich hatte es drüben von der Uhr gerufen; er schlief traumlos weiter, und weiter rüdte die Nacht. Eins tief es von der Uhr; dann zwei; — dann drei! Da kamen die Träume; und was am Tage nur wie bedrückender Nebel vor seinem Blick geschweben, jetzt wurde es so farbigen Bestalten, vom gelbem oder salben Licht beleuchtet, das fernere Teil des Tages angehört. — Wie blieb ihm Trautz in den Armen hing! Und selbst, immer wollten ihre Augen ihn nicht anfehlen! Wert dort hinter den Wäldern stand der Augen ihn nicht anfehlen! Wert er sich umher auf seinem Lager; aus seinem Munde brachen heftige, zusammenhanglose Worte. Möglich, daß er empör und lag aufgerichtet in den Kissen, der Nachhall irgendeines Schalles lag in seinen Ohren; und jetzt schon wollte er es, vom Gese drunten mußte es gelommen sein. Im selben Augenblicke fand er auch um seinen Kopf, das erste graue Dämmerung wurde angebrochen; aber dennoch lag er es, wie eben das schwere Dofort aufschlag. Wie noch im Traume hatte er eine seiner beiden Pistolen von

der Wand gerissen; eine bemerkliche Mirtz, und klatschend fuhr die Kugel drinnen in das Pulverrohr.

Dann blieb alles still. Er rief die andere Pistole von der Wand, und ohne Meldung, im nächsten Bunde, stürzte er aus dem Zimmer; im Hinausgehen griff er nach dem Felsen an der Tür, aber der Schlüssel fehlte.

„Das Meer!“ rief er auf der Treppe draußen. „Mein Hund, wo bist du?“ — Nichts regte sich. Noch einmal rief er und stieg dann an den noch dunkeln Quastur hinauf.

Da wurden seine Füße durch etwas aufgehalten, was nicht weichen wollte; als er sich bückte, fuhr seine Hand über langes, seideneiches Haar. — Er ließ einen lauten Schrei aus. Noch einmal bückte er sich; dann rannte er — er mußte selbst nicht weisab — in die Kammer seiner alten Dienerin; aber die saube alte Frau lag ruhig atmend in ihrem Bette; er nahm das auf dem Tische stehende Licht, änderte es an und trat wieder auf den Flur hinaus. Da lag sein Hund, die Beine tief getrennt, die braunen Augentiere groß und offen. Er warf sich nieder und leuchtete mit der Kerze dicht hinein; ein bläuliches Flor schien den Glanz der Augen zu bedecken; kalt und wie in stummer Lage starrte sie ihn an. — Auf einmal vor ihm, als würden die Mauern durchsichtig, als sähe er zwei jugendliche Gestalten über die Heide fliehen und im brennenden Morgenlicht verschwinden.

Er sprang auf und stand im nächsten Augenblicke in Franz's Kammer. — Sie war leer, das Bett nur leicht berührt; man sah, sie hatte nur zu flüchtiger Nacht auf die Dede hingeworfen; das Kissen zeigte noch den Eindruck, wo sie ihren Arm gestützt hatte. Er hätte es nicht lassen können, er legte seine Hand hinein, als lieblose er noch die letzte Spur ihres Lebens. Da stürzte durch eine zufällige Berührung die Waffe in seiner rechten Hand, und sah schon ein neuer Gedankenstrom durch seinen Kopf. Schon war er drinnen auf der Treppe; aber er kam nicht weiter. — Was wollte er denn noch? — Schon einmal waren seine Hände rot geworden. Langsam hing er die Treppe hinauf nach seiner Schlafkammer; er bängte die Schwelme an ihren Hals; dann kehrte er sich völlig an. Als er fertig war, trat er in das Wohnzimmer, zog die Vorhänge der Fenster auf und öffnete dann mit seinem Schlüssel das Dach des Schlafzimmers, worin die Wertpapiere ihren Platz hatten.

Er mußte vorher sehen, was er finden würde. Was ihm gehörte, lag unberührt; das Rücken mit Franz's Namen war verschwunden. — Eine Weile suchte er noch nach einem Felleisen von ihrer Hand, einem Wort des Abschieds oder was es immer sei; er räumte das ganze Dach aus, aber es fand sich nichts. —

Durch die Fenster brach der erste Morgenlicht und ließ das alte Türbild aus der Dämmerung hervortreten. Als er zufällig den Blick dahinstarrte, überkam ihn ein wunderlicher Eindruck; der einsame Alte dort am Wege hatte ja den Kopf gewandt und sah ihn an.

Die Sonne hing höher, an den Tapeten leuchteten die Blumen der Vasegenheit. Richard hatte die Augen noch immer nach dem Wilde. Es war sein eigenes Angesicht, in das er blickte.

Der Oktober war ins Land gekommen. Im Krug zu Jöhrensdorfer lagen eines Nachmittags der Wirt und der kleine Krämer aus der Stadt sich gegenüber. Der ganze Tisch war voll von Krebseggeln; sie hatten wieder einmal Quartalsstag gehalten, das Fazit war gezogen und geschmückt worden; die noch übrige Zeit gehörte dergnüglichen Gespräche, und sie waren auch schon in vollem Gange.

Kasper-Ohm begann jedoch von dem Boden der „gemeinen Wirklichkeit“ emporgeschrien. „Ihr müßt mir glauben“, sagte er gebieterisch, „es ist mein eigen Will; freilich hat er's nicht Wort haben wollen, wenn sie ist auf den Namen Felders gekauft und bei einem Kasper aufgegeben worden; sogar einen eigenen Vorwand hat er ist von Gericht wegen lassen lassen.“

Kasper-Ohm sagte der kleine Krämer. „Ihr seit wieder einmal bei Euren Divulaten in der Stadt gewesen.“

Nun, nun, Kasper, glaubt' ich nicht! Der Vorwand ist selbst bei mir eingelebt gewesen; da, wo ihr jetzt seit, hat er gesehen und seinen Schwanz gerummt; sie haben's drüben im „Arrenkasten“ eben mitmachen fertig gehabt, daß das arme Kind einen rechten Vätermeister freien sollte, so einen alten wirtshausigen Weisfänger; denn sie ist wie wild gewesen, und die alte Weisfänger hat nicht recht mehr mit ihr hantieren können. Nun, Kasper, was soll man dazu sagen, daß sie lieber mit dem schwarzen Krautstoff —“ Er nickte dem Krämer zu und blieb bedauernd durch seine ausgesprochenen Finger.

„Das ist eine gewaltige Geschichte, die ihr da erzählt, Kasper-Ohm“, meinte der andere, und stimmt nicht ganz mit dem Krämer; denn der Dofort ist bei der Geburt des Wildes ja schon drei Jahre außer Landes gewesen! Wer legt uns einmal an, haken, und freut sich, daß der Krautstoff Eure Arm-Krautzeit nicht auch noch mitgenommen hat; denn er sah mir just nicht aus, als wenn er lange mit einer einzigen aufziehen wäre.“

Kasper-Ohm lachte und blickte durch die Fensterheben. „Da kommt auch der Inspektor!“ sagte er. Der Genannte war eben in Begleitung seines Hundes mit der alten Eiche durchgegangen, in deren Winkel jedes das letzte Wort zwischen den schon geschiedenen Zweigen sichtbar war.

Der Wirt empfing ihn an der Stubentür. „Nun, Herr Inspektor“, rief er munter, „alles wieder auf dem alten Stand?“

„Ausgeföhrt und abgeföhrt!“ erwiderte der Alte, indem er den großen Schlüssel zum Angucken des Waldwinkel auf den Tisch und sich selbst auf einen Stuhl warf. „Gestern ging das letzte Fuder nach der Stadt, um dort unterm Dämmer weggeschlagen zu werden; all das schöne Inventur! Die alte Wenzers bekommt das ganze Geld dafür.“

„Und der Herr Dofort?“ fragte der Wirt. „Wo ist denn der geblieben?“

„Weiß nicht“, sagte der Alte, „kümmert mich auch nicht; — fort — in die weite Welt.“

Der kleine Weffers nahm den Schlüssel von der Tischplatte und hielt ihn über den Köpfen der beiden anderen: „Wie geht's auf den „Arrenkasten“? — Nummer eins: der alte Herr; Nummer zwei: der Herr Dofort; — wer bietet zum dritten auf den „Arrenkasten“?“

„Nicht die Reizen, Weffers!“ sagte der Alte und nahm ihm den Schlüssel aus der Hand. „Mir tut's nur leid um den Wenzers; ich laß' Euch, es war ein Kapitalverloren; er ging noch über meinen Pflanz.“

Ende.

Kunst, Wissenschaft und Leben.

Berufsstellen zu Vorzugspreisen.

Karten zu Vorzugspreisen werden nur an der Kasse des Bildungsvereins, Große Theaterstraße 42 L. ausgegeben. Die Kasse ist geöffnet vormittags von 10 bis 11 Uhr, nachmittags von 4 bis 6 Uhr. Telefonische Anfragen nach Wäldern bleiben unberücksichtigt.

Deutsches Schauspielhaus.

Die Direktion des Schauspielhauses hat nun auch in Lebensmüdigkeit die dem Bildungsverein aus dem ermäßigten Preiser für unsere Mitglieder zur Verfügung gestellt. Bei dem tiefen Abwärtensstand sind es natürlich nur ganz wenige Plätze im 1. Parkett, die an unterer Kasse zum Preise von 4,00 abgeben werden können. Die erste Vorstellung für die Karten zu haben sind, findet am Freitag, 11. April, abends 7 Uhr, statt. Zur Verfügung gelangt „Hilflos von der Pfalz“. Die zweite Vorstellung findet am Montag, 14. April, abends 7 Uhr, statt. Zur Verfügung gelangt „Die Braut von Messina“. Am 15. April, abends 7 Uhr, ist die dritte Vorstellung. An diesem Abend gelangen die drei Einakter zur Aufführung. Karten ab Donnerstag, vorm. 10 Uhr, an der Kasse des Bildungsvereins, Große Theaterstraße 42 L.

